

Dr. med Gian Flury - eine Institution am Ospidal

27 Jahre war Gian Flury als Chefarzt der Medizinischen Abteilung am Ospidal in Scuol als Facharzt Innere Medizin und Kardiologie tätig und geht nun nach einer erfüllten Zeit in die wohlverdiente Pension. Im Interview blickt er zurück und zieht Bilanz.



Gian Flury, am 01.10.1995 haben Sie die Stelle als Chefarzt Medizin angetreten. Aus welchem Grund haben Sie sich damals für Scuol entschieden?

Vorher war ich schon 12 Jahre in verschiedenen Spitälern tätig - in Zürich, Chur, Luzern und Winterthur. Als Familie zogen wir immer wieder um und als die drei Kinder ins Schulalter kamen, war es an der Zeit, Wurzeln zu schlagen. Mich als Bündner hat es in die Berge zurückgezogen und das Engadin kannte ich bereits etwas.

Und was hat Sie beruflich an der Stelle als Kaderarzt am Regionalspital in Scuol gereizt?

An grossen Spitälern ist man ein Rädchen in einer grossen Maschinerie. Der Einfluss auf die Art der Medizin, die man praktizieren möchte, ist oft beschränkt. An einem kleinen Spital hatte ich die Perspektive, die Art der Patientenbetreuung direkt mitzuprägen. Zudem reizte mich die Kombination eines breiten interistischen Spektrums im Spital mit der ambulanten Tätigkeit als Kardiologie.

Nun sind Sie schon 27 Jahre am Ospidal tätig. Was hat sich in diesen knapp 3 Jahrzehnten verändert?

Das Ospidal ist vor allem personell stark gewachsen. Mein Vorgänger, Nino Enderlin, war nur zu 50 Prozent angestellt. Es gab zwei Chirurgen, aber noch keinen Anästhesiearzt. Ich war der erste Kaderarzt in der Inneren Medizin mit Vollzeitstelle. Mir wurde bei der Anstellung versprochen, dass ein Oberarzt als Stellvertreter beantragt werde. Damals war man als Kaderarzt noch Kantonsangestellter. Der zuständige Regierungsrat wies den Antrag ab mit der Begründung: «Bedarf nicht nachgewiesen». Erst ein Jahr

später wurde ein Oberarzt bewilligt. Jetzt hat es 7 Assistentenstellen. Bei den Kaderärzten und -ärztinnen sind es in der Medizin 5, in der Chirurgie 6 und auf der Anästhesie 4, fast alle aber mit Teilzeitpensen. Dieser personelle Ausbau erlaubt es uns auch, verschiedene Spezialitäten abzudecken, so neben der Kardiologie die Pneumologie und Gastroenterologie.

Was waren rückblickend medizinische Meilensteine?

Dazu gehört sicher die Anschaffung eines Computertomografen 2005. Es gab zu diesem Projekt kritische Stimmen in der Region und deshalb führten wir mehrere Diskussionsveranstaltungen mit der Spitalträgerschaft und den Politikern durch. Die Sanitätskommission des Kantons genehmigte dann das von uns eingereichte Pilotprojekt und wir konnten es zusammen mit der Digitalisierung der gesamten Bildverwaltung innert 12 Monaten umsetzen. Wir waren eines der ersten kleinen Spitäler mit einem CT und machten so einen grossen Schritt in Richtung moderne Medizin. Später entwickelte sich daraus auch die telemedizinische Zusammenarbeit mit dem Kantonsspital St. Gallen in der Behandlung von Patienten mit Hirnschlag.

Innovativ war auch das Konzept der Integrativen Palliativmedizin.

Hannes Graf hatte die Idee, eine komplementärmedizinische Abteilung aufzubauen. Gemeinsam mit Rita Schönthaler hat er das Konzept für das CSEB geschrieben. Und ich fand: Die ideale Ergänzung dazu ist eine damit verbundene 'integrative' Palliativmedizin. 2007 wurden zwei Palliativzimmer am Ospidal eröffnet. Das Projekt kam regional gut an und weckte schweizweites Interesse.



Sie haben in einer analogen Zeit am Spital angefangen, jetzt ist vieles digital. Inwieweit haben Sie die Digitalisierung mitgeprägt?

Hannes Graf und ich haben im Jahr 2000 mit dem Kauf des Klinikinformationssystems Phönix sehr früh die digitale Krankengeschichte eingeführt. Die meisten von uns im Verlaufe der Jahre entwickelten Formulare werden heute noch verwendet. Unser Ziel war, eine interprofessionell und interdisziplinär vernetzte Plattform zu schaffen.

Gian Flury, Sie sind mit 67 Jahren eigentlich im Pensionsalter...

Ursprünglich hatte ich vor, mit 65 Jahren in Pension zu gehen. Aber ich arbeite immer noch mit Freude. Dass ich schliesslich mehr als 27 Jahre am Ospidal tätig sein würde, konnte ich 1995 nicht voraussehen.

Konnten Sie sich medizinisch am Ospidal verwirklichen?

Absolut. Die Art, wie man Medizin macht, kann man hier als Arzt prägen. Wir arbeiten als Ärzteteam eng zusammen, nehmen uns Zeit für die Patienten, kennen viele von ihnen über Jahre und es besteht auch eine sehr enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit den anderen Professionen, wie z.B. der Pflege. Ich habe meine Wahl nie bereut.